Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten. — **Biebricher Tagblatt.** — Biebricher Lokal-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Botenfrauen frei ins Haus gebracht 60 ₰ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern gültig, 12 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile 15 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Platz- u. Tagvorschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzapfel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 21 — Donnerstag den 25. Januar 1917. — Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 1914. — 56. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Die Flieger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben aus. Die Gegner büßten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer sechs Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Beiderseits der Aa und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufende Kämpfe entwickelt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Das Nordufer des St. Georgs Arms nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wien, 24. Januar. Der österreichisch-ungarische Bericht bringt dieselben Meldungen wie der deutsche.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Ein deutscher Erfolg vor Riga.

Bisher 1500 Gefangene eingebracht.

Wba Berlin, 24. Januar, abends. Deutsche Angriffe beiderseits der Aa entrissen den Russen beträchtlich Gelände. Bisher sind über 1500 Gefangene eingebracht.

Zur Kriegslage.

Wb Berlin, 24. Januar. Artilleriekämpfe und Patrouillengefechte auf der Erde und in der Luft sind die Kennzeichen der Kampflage im Westen. Die deutschen Flugzeuge stießen bei klarem Wetter bis weit hinter die feindlichen Linien zu Aufklärungsflügen vor. Die Hüttenwerke von Pompey und Frouard nördlich von Nancy wurden mit Fliegerbeobachtung durch schwere Geschütze wirkungsvoll beschossen. Ein deutsches Kampfgeschwader belegte das gleiche Ziel erfolgreich mit 2200 Kilogramm Bomben. In zahlreichen Luftkämpfen vor und hinter der feindlichen Linie blieben die deutschen Flugzeuge Sieger. Die Gegner büßten dabei insgesamt acht Flugzeuge ein. Leutnant von Bülow schoß in Flandern zwei Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab. Leutnant von Richthofen errang südlich Lille seinen 17. Luftsieg, Leutnant Baldamus in der Champagne den 10. Drei weitere Flugzeuge, zwei Nieuports und ein Farman-Doppeldecker, wurden beim Fort Douaumont nach heftigem Luftkampf zum Absturz gebracht. Leutnant Frankl besiegte dabei seinen 15. Gegner. Das acht. Flugzeug büßte der Feind an der Somme ein.

In den Karpathen herrscht starke Kälte. Bei klarer Sicht taten sich die Truppen der Verbündeten Schritt für Schritt vor. Das Bombardement von Galatz dauert an. In den klaren Nächten ist der Feuerschein der brennenden Stadt zeitweise meilenweit sichtbar. Die aus zwei Kompagnien bestehende bulgarische Erkundungsabteilung war einen Kilometer nördlich vom St. Georgs-Arm über das gefrorene Sumpfgelände vorgedrungen und hatte russische Vorposten zurückgeworfen. In der Nacht wich sie den Angriffen starker russischer Kräfte aus und zog sich befehlsgemäß wieder über den St. Georgs-Arm zurück. Sieben russische Schleppschiffe, die, beladen mit Waren und Kriegsmaterial, in der Dunkelheit Reni zu erreichen suchten, wurden durch Geschützfeuer versenkt.

Die Hindenburgsche Gefahr.

Der „Popolo d'Italia" erhebt in einem Leitaufsatz neuerdings einen beweglichen Warnruf gegen die Hindenburgsche Gefahr. Deutschland zeige zwar von seinem Januskopf gegenwärtig nur das Gesicht des Kanzlers v. Bethmann Hollweg, des Mannes der Friedensnoten, während das andere Gesicht, dasjenige Hindenburgs, des Mannes der Kanonen und der großen Offensiven, noch in tiefes Geheimnis gehüllt sei. Aber um so mehr müßte man auf der Hut sein und dafür sorgen, daß man nicht mit theoretischen Erörterungen über Friedensmöglichkeiten von der Kriegsvorbereitung abgezogen werde. Die Zeit der Noten sei nun vorüber, und das Wort müßten künftig die Geschütze haben. Das Blatt weist auf die gewaltigen Vorbereitungen hin, die gegenwärtig in Deutschland von General Gröner und Hindenburg getroffen würden. Mit eiserner Disziplin habe Gröner ganz Deutschland in eine einzige große Maschine verwandelt, um Kriegsmaterial herzustellen. Das ganze mächtige Eisenbahnnetz, die gesamte Friedensindustrie seien in den Dienst der Kriegsrüstungen gestellt, tausende Arbeiter allerdings seien zu den Waffen gerufen worden. Die neuen Kraftanstrengungen Deutschlands würden diejenigen der zwei vorangegangenen Jahre zweifellos gewaltig übertreffen, und viele Anzeichen deuteten darauf hin, daß sie binnen kurzem erfolgen werden. Wenn man auch Hindenburgs Absichten nicht kenne, so wisse man doch, daß ihm jetzt ein großes Bewegungsheer zur Verfügung stehe und daß er Unternehmungen größten Stils gegen Frankreich oder Italien im Schilde führe.

Der „Temps" über die militärische Lage.

Ueber die augenblickliche militärische Lage schreibt der „Temps": Die letzten Nachrichten von dem östlichen Kriegsschauplatz lassen eine Wiederaufnahme der deutsch-österreichischen Offensive in Rumänien nicht erkennen. Die Lage scheint im Gegenteil sich nicht zu ändern. Nachrichten, die über das feindliche Land zu uns dringen, geben vielmehr die Gewißheit, daß der Feind augenblicklich seine Offensive gegen die Russen einstellt und einen Teil seiner dortigen Streitkräfte anderswo verwenden will. In diesem Sinne lautet auch eine Depesche unseres Korrespondenten aus Petersburg, wonach die Deutschen sich mit der Befestigung ihrer Schützengräben beschäftigen und hinter ihnen sehr viel Artillerie aufgestellt haben. Die Reservetruppen seien weitere drei oder vier Kilometer hinter den ersten Schützengräben aufgestellt. Diese Maßnahme gestatte dem Feinde, die rumänische Front mit verminderten Beständen zu halten. Wo werden nun die Deutschen die freigewordenen Streitkräfte, wenn sie sie von der rumänischen Front zurückziehen, verwenden? Denken sie die Verbündeten in Mazedonien anzugreifen, oder aber dem König Konstantin, dessen Haltung sehr verdächtig bleibt, zu Hilfe zu eilen? Das wäre allerdings das Rumänien am nächsten gelegene Operationsgebiet. Wenn nun unsere Feinde die Verbündeten in Mazedonien geschlagen hätten, würden sie darauf die nach Mazedonien gebrachten Streitkräfte wieder an die rumänische Front zurückbringen, sie durch die Bulgaren und durch einen Teil der griechischen Armee verstärken, so daß sie zu Beginn des Frühjahrs genügend Streitkräfte hätten, um ihren Marsch gegen Odessa wieder aufzunehmen? Augenblicklich scheinen sie nicht mehr die Kraft hierzu zu haben. Wir möchten hierbei betonen, daß wir selbst eine Niederlage der Verbündeten in Mazedonien in den Bereich der Unmöglichkeit stellen."

Das Gefecht in der Nordsee.

Wb Berlin, 24. Januar. In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboote und englischen leichten Streitkräften am 23. Januar früh werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechtes, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „V 69" einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottillenchef, Korvettenkapitän Max Schultz, der seine Flottille seit Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg geführt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften, und verursachte eine Ruderhavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „V 69" ist dann in schwer beschädigtem Zustande unbelästigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Ymuiden eingelaufen. Das von „V 69" gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigung am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner infolge des zweimaligen Rammens herabgesetzten Geschwindigkeit, ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechtes die Fühlung mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche starke Torpedobootszerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden Uebermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbehelligt durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

Wb Ymuiden, 23. Januar. Das deutsche Torpedoboot „V. 69", das schwer beschädigt hier eingelaufen ist, hat acht Tote an Bord, darunter den Kommandanten und zwei Offiziere. Das Gefecht scheint um 4 Uhr nachts stattgefunden zu haben. Von dem Schicksal der übrigen Schiffe ist hier nichts bekannt. „V. 69" scheint dreimal getroffen und außerdem mit einem anderen Schiff zusammengestoßen zu sein.

Der englische Bericht.

Wb London, 23. Januar. Die Admiralität meldet: In der letzten Nacht traf eine Flottenpatrouille mit einer Abteilung feindlicher Zerstörer in der Nähe der holländischen Küste zusammen. Ein kurzer Kampf folgte. Einer der feindlichen Zerstörer sank, die übrigen zerstreuten sich, nachdem sie beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Die Dunkelheit verhinderte es, die vollen Ergebnisse des Kampfes zu beobachten. — Ein späteres Telegramm besagt: Heute nacht fand ein kurzes scharfes Gefecht zwischen feindlichen Zerstörern und unseren Zerstörern in der Nähe der Schouwenbank statt. Einer unserer Zerstörer wurde von einem Torpedo getroffen. Die Explosion tötete drei Offiziere und 44 Mann. Der Zerstörer wurde von unseren eigenen Schiffen versenkt. Unsere Schiffe haben keine weiteren Verluste erlitten.

Aus England.

Ein mißglückter Versuch.

Ein Telegramm einer dänischen Zeitung aus London berichtet, der Gedanke an die Einführung fleischloser Tage sei vorläufig aufgegeben worden. Der Ernährungsminister wolle versuchen, den Fleischverbrauch in anderer Weise zu regeln. Die Einschränkung des Genusses von Fleisch habe sich als sehr schwer durchführbar erwiesen. Die Maßregeln bezüglich der Hotelspeisekarten hätten sich als großer Fehlgriff erwiesen, da der Fleischverbrauch im Gegenteil seitdem gestiegen sei.

Aus Rußland

Eine Straßenrevolte. In Petersburg zogen hungernde Volksmassen, gegen ungenießbares Brot demonstrierend, durch die Straßen. Gegen die Demonstranten wurde Militär aufgeboten. Als ein Leutnant den Befehl gab, auf die Massen scharf zu schießen, weigerten sich die Soldaten. Darauf soll der Leutnant einen geschossen haben, worauf die empörten Soldaten ihn mit Bajonettstichen töteten. Die ganze Kompagnie wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und 150 Mann zum Tode verurteilt. Der Zar begnadigte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien.

Aus Frankreich.

Das Volk hinter dem Kaiser!

Wb Paris. Aus Anlaß der Kundgebung der deutschen Arbeiterschaft an den Reichskanzler schreibt das „Journal": Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß diese ihrer Sache dient. Dies ist verständlich. Denn keine andere Regierung hat mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter gezeigt. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm der Entente bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft Rückkehr zu dem ehernen Zeitalter, einen Rückschlag um 100 Jahre. — Der „Temps" sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestürzter ist man über die Geschlossenheit Deutschlands.

Kohlennot in Paris.

Wba Bern, 24. Januar. Wie „Nouvelliste de Lyon" meldet, kam es gestern in Paris zu heftigen Kundgebungen. Infolge der Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung und Zunahme der Kälte ist es augenblicklich kaum möglich, Läden, Bureaus und Werkstätten genügend zu heizen. Am Place de la Republique bildeten sich Ansammlungen, die ständig größer wurden. Gegen den ehemaligen Transportminister Sembat wurden Schmährufe laut. Mehrere Trupps durchzogen die Boulevards bis zum Place de l'Opera, wo sie von der Polizei, die bereits an anderen Stellen eingegriffen hatte, auseinandergetrieben wurden. Auf dem Montmartre kam es zu ähnlichen Kundgebungen. In Erwartung neuer Störungen ließ der Polizeipräfekt scharfe Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen.

Zur neuesten Wilsonnote.

Weitere Berliner Pressestimmen.

Berlin. In der Beurteilung der Botschaft Wilsons stimmen die Blätter, wenn auch in der Form verschieden, darin überein, daß sie den weitumfassenden Gedanken des Präsidenten mit einer mehr oder weniger offen ausgesprochenen Anerkennung des sittlichen Ernstes behandeln. Eine gegen uns feindliche oder unfreundliche Absicht erblickt kein Blatt in der Kundgebung.

Die „Deutsche Tageszeitung", die allein aber verhältnismäßig ruhig polemisiert, meint, daß Wilson seine Vorschläge doch wie eine Machtfrage behandle, daß gerade er den Krieg verlängert habe, daß die Verwirklichung seiner Grundsätze Deutschland und seine Bundesgenossen ausschalte und der Lebenskraft beraube. Möge er, der nicht im Kampf um Leben und Tod stehe, philosophieren, der deutsche Siegeswille werde sich hoffentlich nicht von der Blässe der transatlantischen Gedanken ankränkeln lassen.

Die „Kreuzzeitung" würdigt Wilsons Gedanken als erwachsen auf amerikanischem Boden, der ein Kontinent für sich sei. Soweit der Aufruf ein Appell an das Gewissen der Völker bedeute, habe ihn Deutschland nicht zu scheuen, das vier Jahrzehnte hindurch Friedenspolitik getrieben und neuerdings die Friedenshand geboten habe. Die Grundlinien Wilsons entsprächen unserer Politik, stünden aber zu der gegnerischen im schroffen Widerspruch. Seine Vorschläge träfen das englische Weltreich nebst seinen Verbündeten, nicht uns.

Aehnliche Gedankengänge weisen andere rechtsstehende mittelparteiliche Blätter, auch solche mit alldeutschem Einschlag auf.

Der „Vorwärts" meint, wenn Wilson von einem Frieden ohne Sieg und Demütigung spreche, so sei das das gerade Gegenteil von den Absichten der Entente. Wilsons Adresse sei weder deutschfreundlich noch ententefreundlich. Er wolle wirklich neutral sein und der Sache dienen. Er habe den Ehrgeiz, der Friedensstifter der Welt zu sein.

Die „Köln. Ztg." nimmt zu Wilsons Friedensideale in einem sehr langen Leitartikel Stellung und betont, daß man die Botschaft erst dann in ihren Einzelheiten voll werde würdigen können, wenn der englische Text vorliege. Bis dahin werde man sein Urteil im allgemeinen auf die Folgerungen beschränken müssen, die Wilson daraus auf die brennenden Fragen der Gegenwart ziehe. Die Vorschläge, auf die Wilson den Weltfrieden aufbauen will, dürften in Deutschland auf keinen grundsätzlichen Widerstand stoßen, sobald mit ihnen die Gewähr verbunden würde, uns einen dauerhaften Frieden zu geben und uns vor einem neuen Ueberfall zu sichern. In der Theorie lassen sich die deutschen Anschauungen mit denen Wilsons wohl vereinigen, weil beide darin übereinstimmen, daß ein dauerhafter Friede der Preis der gewaltigen Opfer sein kann und darf, die wir gebracht haben. Für die Wirklichkeit der Dinge können wir uns leider von dieser Betrachtung idealer Möglichkeiten keinen Erfolg versprechen. Herr Wilson hat von der anderen Seite des Wassers mit der ihm in Anbetracht der Botschaft [illegible] möglichen Objektivität [illegible] und Grundsätze aufstellen. Die uns beherrschende Empörung und Erbitterung darüber, daß unsere ehrlichen Absichten, mit jedermann Frieden zu halten, verkannt und auf schmähliche Weise [illegible] werden, wird und kann er nicht voll verstehen. Wir aber können und wollen nicht vergessen, daß gerade kein Land die [illegible] des Welterobers weit über die Grenzen [illegible], was so für möglich gehalten wurde, bewußt hat, um unsere Gegner [illegible] Kriegsbedarf zu versehen und [illegible] zu helfen. Die Entente einen Krieg zu verlängern, der [illegible] zu unseren Gunsten entschieden wäre, wenn unsere Feinde nur mir auf ihre eigene Kraft angewiesen waren. Herr Wilson und seine Mitbürger haben nicht wie [illegible] unser uns mit dem [illegible] der Ihrigen und ihrer besten Freunde in diesem Kriege für das Vaterland geopfert und er hat nicht mit uns gebangt und gelitten, ihm haben nicht wie uns allen Puls und Fibern gepocht und geschlagen ob der [illegible] unserer Getreuen da draußen, ihm ist das Grauen und das Erhebende dieses Krieges fern geblieben. Da möge er uns — und wir reden dabei nach bestem Wissen einmal privatim und wissen nicht, wie die deutsche Regierung seine Botschaft beurteilt — nicht verdenken, wenn dem deutschen Volk sein lockender Friedensgesang wie das Lied des Spottvogels in die Ohren klingt, das in uns Ideale und Hoffnungen weckt, die sich verflüchtigen, wenn wir sie haschen wollen.

Wb London, 23. Januar. Die Grundgedanken der Botschaft Wilsons zusammenfassend, sagt die „Westminster Gazette": Wir nehmen an, Präsident Wilson hat einen praktischen Zweck im Auge, als nur an seinen Senat eine Botschaft zu richten. Wir möchten Wilson nahe legen, daß der praktische nächste Schritt wäre, wenn er weiß zu sagen, was die deutschen Bedingungen sind, oder, wenn er sie nicht kennt, die Deutschen dazu zu bringen, sie zu enthüllen. Wir werden dann den wahren Sinn der jetzt ganz unbestimmten abstrakten Worte und Phrasen begreifen und entdecken können, ob der vorgeschlagene „Friede ohne Sieg" ein Friede ist, der unsere notwendigen Ziele unerfüllt läßt. Bis zur notwendigen Aufklärung dieser Dinge werden wir gut tun, nicht laut zu schreien, bevor wir verletzt sind. Die Ideale, die Wilson uns vor Augen führt, sind so weit entfernt von dem preußischen Militarismus, daß ihre Verwirklichung notwendiger Weise die Vernichtung der deutschen Tyrannei mit sich bringt. Offen herausgesagt, wir wissen nicht, was er mit „Freiheit der Meere" meint. Aber in jeder anderen Hinsicht sind seine Ziele unsere Ziele, seine Ideale unsere Ideale. Kein Mensch, der an diesen Zielen und Idealen beteiligt ist, kann uninteressiert sein an den Bedingungen des Friedens. Kein Friede kann sie nach unserer Meinung sichern, der nicht die Niederlage unseres Feindes in sich schließt.

Wenig entgegenkommender Empfang in Paris.

Ueber die Aufnahme der Wilsonschen Friedensnote in Paris telegraphiert der dortige Vertreter der „Basler Nachrichten" u. a.: Frankreich wurde aufgeweckt aus seinen Friedensträumen durch Deutschland, das unter Verletzung der Neutralität von Luxemburg und Belgien sich auf die Republik stürzte und einen Teil ihres Gebiets überflutete. Frankreich mußte sich um den Preis ungeheurer

Opfer verteidigen. Wilson und Frankreich sind in dem Punkt einig, daß man die Wiederholung einer solchen Katastrophe ausschalten muß. Wilson war der Ansicht, daß es dann weder eines Siegers noch eines Besiegten bedürfe. Frankreich und seine Verbündeten dagegen halten es für eine moralische Notwendigkeit, daß der Angreifer nicht bloß bestraft, sondern auch in die tatsächliche Unmöglichkeit versetzt werde, seine Eroberungsabsichten weiter zu treiben. Hier liegt der große Unterschied der Anschauungen, wie auch die Erklärung für den wenig entgegenkommenden Empfang, den die Botschaft Wilsons in Paris erfährt. Man kann nicht verstehen, daß Wilson immer noch Angreifer und Verteidiger einander gleichstellt, und man findet, er mache sich immer noch Illusionen, die durch diesen Krieg von einer Mehrzahl der Europäer ausgerottet worden seien. Man wirft Wilson ein unvollkommenes Verständnis für europäische Verhältnisse oder eine nur für die einseitig amerikanischen Interessen allzu realistische, für die Angelegenheit Europas durchaus idealistische Denkweise vor. Man darf behaupten, daß in der Theorie die Westmächte mit Wilson übereinstimmen könnten, daß sie aber praktisch die Durchführung seiner Wünsche ohne eine vollständige Niederlage Deutschlands für unmöglich halten. Man nimmt an, in Deutschland werde die Botschaft noch weniger günstig aufgenommen werden als hier, da sie zugleich der deutschen Theorie und der deutschen Praxis widerspricht.

Die französische Presse bespricht die Botschaft Wilsons sehr ausführlich, zum Teil mit einer gewissen Gleichgültigkeit(?), zum Teil auch geradezu mit großer Ablehnung. Der „Temps" erwartet mit besonderem Interesse die Antwort der Zentralmächte auf die Vorschläge Wilsons und schreibt in seinem Leitartikel: Die neue Kundgebung Wilsons wird Amerika vielleicht den Alliierten näher bringen. Sicher ist jedenfalls, daß sie mit der deutschen Auffassung des Krieges im Widerspruch steht. Sie wird dazu beitragen, alle Neutralen über den deutschen Geist endgültig aufzuklären und ihnen deutlich zu machen, daß nur ein Sieg der Alliierten einen beständigen Frieden herbeiführen kann, wie Amerika ihn wünscht. — Das „Journal" sagt: Wilson ist von der schönen Idee besessen, das Zeitalter der Brüderlichkeit der Welt zu bringen. Man muß dies zur Entschuldigung anführen, um den Eindruck abzuschwächen, den seine außergewöhnliche Kundgebung nicht verfehlen wird, bei den Alliierten hervorzubringen.

Schweizerische Kritik.

Die „Züricher Post" legt in ihrer Betrachtung über die Friedensbotschaft Wilsons das größte Gewicht darauf, daß Wilson mit starkem Nachdruck die Forderung der Freiheit der Meere aufstellt. Sie führt dazu aus:

Dadurch übernehme er die stärkste Forderung, die von den Mittelmächten für die Schaffung eines dauerhaften Friedens in den Vordergrund gerückt worden sei. Das Blatt schreibt, diese Forderung sei von Deutschland England gegenüber mit größter Entschlossenheit erhoben worden, und Deutschland werde alles aufbieten, um sie durchzusetzen. Darin liege ein Angelpunkt des Krieges, und wenn darüber eine Verständigung durch amerikanische Hilfe möglich wäre, so würde dadurch eine Brücke zwischen Deutschland und England geschlagen. Alle Neutralen hätten das stärkste Interesse an der Durchführung dieser Forderung und der Beseitigung der Unfreiheit der Meere, wie sie jetzt durch die Monopolstellung eines Staates geschaffen sei. In bezug auf die Meeresstraßen betont das Blatt, daß neben den Dardanellen noch andere ebenso wichtige Handelsstraßen heute unfrei seien, wie von Gibraltar und der Suezkanal. Es werde wichtig sein, zu wissen, wie weit hier Präsident Wilson ausgreifen will. Jedenfalls sei diese Frage durch die Dardanellenfrage allein nicht erschöpft. In bezug auf die Nationalitätenfragen findet das Blatt, daß diese besser vom Kontinent selbst entschieden werden. Präsident Wilson rede überhaupt in den kontinentalen Fragen keineswegs so klar wie in den Fragen der Meeresrechte. Daß Präsident Wilson einen Frieden ohne Sieg verlangt, richte sich unter den heutigen Verhältnissen schärfer gegen den Verband als gegen Deutschland, denn tatsächlich hätten die Mittelmächte Frieden angeboten, ohne ihn diktieren zu wollen, während die Verbandsmächte darauf ausgingen, ihrem Gegner die Friedensbedingungen diktieren zu können. Die allgemeinen Fragen eines Weltfriedensvertrages usw. hält das Blatt für heute noch akademischer Art. Im allgemeinen sei die Botschaft des amerikanischen Präsidenten kühn und der Flug ihrer Gedanken hoch. Vieles darin, auch das Selbstbewußtsein, das sie durchströmt, entspreche dem Amerikanertum, das den Leiden Europas etwas sehr fern steht und die europäischen Zusammenhänge nur unvollkommen überschauen kann. Im ganzen aber sei die Botschaft ein Dokument von höchstem Kulturwert.

Der Kaiser im Felde.

Von Hauptmann Walter Bloem.

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Walten seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur bedingen dies Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Oeffentlichkeit. Begreiflicherweise hat die berechtigte Wißbegier wie die sensationslüsterne Neugier um die merkwürdige Dunkelheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Netz von Legenden gesponnen. Es darf zur Berichtigung irreführender, zur Dämpfung übertriebener Gerüchte ausgesprochen werden: der Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie sein ganzes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebensowenig wie sein Deutschland. Er ist so aufrecht, unbeugsam und unerschütterlich wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen furchtbaren Erschütterungen standhaft bewährt. Mehr noch: es ist ein Glanz um ihn, den erst diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anderes vorgeschwatzt(?), der lese seinen jüngsten Aufruf, der in jeder Zeile den Stempel seines Geistes trägt.

Wir Soldaten, wir wissen's. Denn wir sehen ihn. Es wird nicht allzuviel deutsche Krieger in der Front geben, die nicht irgendwann einmal während des Krieges dem Kaiser ins Auge geschaut hätten. Und gar mancher bewahrt als köstliche Kriegserinnerung das Gedenken an ein paar Minuten lebhaften Geplauders, die ihm einen Blick durch das Kaiserauge ins Kaiserherz vergönnt haben. Der und jener trägt sein Eisern Kreuz mit dem ganz besonderen Stolz: Ich hab's aus meines Kaisers Hand. Und andere wieder hüten ein weißes Verbandszeichen(?), das ihnen der Kaiser im Lazarett aufs Krankenbett legte. Wer solche Augenblicke mit erlebt hat, der weiß, was wir Soldaten an unserem Kaiser haben.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind seine liebsten und glücklichsten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein leeres Wort ist. Aber diese Freuden sind im gehäuften Getriebe seines kriegerischen Arbeitstages verhältnismäßig selten. Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen er die Kämpfe der Seinen von hoher Warte mit eigenen Augen überschauen darf. Die moderne Schlacht verbreitet weit im Umkreis eine Zone des Entsetzens um sich her, die ein unersetzliches Leben noch weit schrecklicher gefährden würde, als die historischen „Granaten von Gravelotte". So ist es begreiflich, daß des Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufatmet, wenn er nach solchem Frontbesuch wieder aus der weitentlegenen(?) Gefahrenzone wohlbehalten heimkehrt.

Der Platz des modernen Schlachtenlenkers, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Große Kurfürst ritt an der Spitze seiner Dragoner die Attacken mit, ja, noch Friedrich Wilhelm dem Dritten mußte sein Flügeladjutant bei Bar-sur-Aube in die Zügel fallen, sonst wäre er in die französischen Bajonette hineingeritten. Und wer Wilhelms des Zweiten Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter es ihn angekommen sein mag, daß er es seinen Söhnen überlassen mußte, sich Kreuz und Wunde in vorderster Linie zu holen. Er darf das nicht: — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht(?).

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen muß. Von der Verantwortung für die ungeheuer folgenschweren Entschlüsse, die er täglich fassen oder gutheißen muß, kann ihn noch so wohlbegründetes Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und bedeutendsten Berater den Kaiser entlasten. Er trägt sie als Atlas(?) auf den zwei Schultern des Erdenmannes; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrtausende tragen müssen.

Dieser Last ist er sich demütig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: sein ehedem von so manchem „starken Geiste" überlegen belächelter Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner Krieger Zeugnis abzulegen, versäumt er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den feldgrau bezogenen Helm abnimmt, dann sehen die Seinen, daß der volle Scheitel des fast Sechzigjährigen tief ergraut ist im Krieg, — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegskameraden. Schwer sind die Zeiten; sie lasten auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.

Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer schläft oder weilt, er steht in unser aller Hut. Des Glücks des alten Schwabenfürsten kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er kühnlich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde stellt sich die Feldwacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen allesamt.

Tages-Rundschau.

Wb **Frankfurt**, 24. Januar. Auf das Huldigungstelegramm der Frankfurter Bezirkssynode an den Kaiser ist folgende Antwort eingegangen: Se. Majestät der Kaiser und König läßt der Bezirkssynode zu Frankfurt a. M. für die freundliche Begrüßung und die treuen Segenswünsche herzlich danken. Se. Majestät vertrauen zuversichtlich, daß im begonnenen Jubeljahr der Reformation der Geist des alten Lutherliedes sich im deutschen Volk besonders kräftig erweisen und den Uebermut der Feinde mit Gottes Hilfe brechen wird. Geh. Kabinettsrat v. Valentini.

Wb **Stuttgart**, 24. Januar. In hiesigen unterrichteten Kreisen nimmt man die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat als ein gutes Zeichen auf. Man erblickt darin einen Schritt mehr zur Beendigung des Krieges.

Wb **Berlin**, 24. Januar. Die Studentenschaft der Berliner Hochschulen brachte heute abend der Kaiserin einen Fackelzug vor dem Königlichen Schloß im Lustgarten dar. Die Studenten und Studentinnen in Stärke von etwa tausend Personen, begleitet von Musikkorps, rückten unter den Klängen des Preußenmarsches über die Schloßbrücke an. Während ein Vers der „Wacht am Rhein" gesungen wurde, erschien die Kaiserin am offenen Fenster. Der erste Vorsitzende des Ausschusses stud. phil. Dehnhardt hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, in welches auch das Publikum, das den Lustgarten in dichten Scharen umsäumte, einstimmte. Hieran schloß sich unter Schlägerklängen die Absingung der Nationalhymne und eines Verses von „Deutschland, Deutschland über alles!" Nach einem Hoch auf die Kaiserin setzte sich dann der Fackelzug wieder in Bewegung. Die Kaiserin empfing darauf im Schloß den Ausschuß.

Eine Kalenderreform? Entsprechend unserer neulichen Notiz über Kalenderbestimmungen(?) innerhalb der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses bat jetzt der Abgeordnete Dr. Friedberg den Minister des Innern, den Bestrebungen auf Schaffung eines feststehenden Kalenders sein Interesse zuzuwenden. Der Abgeordnete Hausmann (Ravenstein) beabsichtigt, einen darauf abzielenden Gesetzentwurf einzubringen.

Wb **Christiania**. Der Mangel an Farben ist gegenwärtig außerordentlich fühlbar. Eine Anzahl Woll- und Baumwollfabriken werden gezwungen sein, zwei Wochen lang den Betrieb einzustellen, wenn die Einfuhr von Farben nicht zunimmt, wozu nur geringe Aussicht zu bestehen scheint.

Des Kaisers Friedensliebe.

Von Professor Otto Hoetzsch.

Ein späterer Geschichtschreiber unserer Zeit wird es als einen tragischen Zug im Leben Kaiser Wilhelms bezeichnen, daß dieser Friedensfürst, der den Frieden nicht nur mit dem Wort halten wollte, sondern ihn mit der Tat gehalten hat, den größten Krieg führen muß, zu dem je das deutsche Volk gezwungen war. Tragisch freilich nur im Sinne einer tragischen Schuld. Denn rein ist das Gewissen des Kaisers in seiner Friedens-Politik während seiner ganzen Regierungszeit, rein auch in den erregten und spannungsvollen letzten Julitagen 1914, in denen er mit Aufbietung aller Kräfte sich mühte, den Frieden zu erhalten. Uns Lebende aber berührt heute die Frage tiefer, wie es kommen konnte, daß das feindliche Ausland diesen Herrscher, dessen bewährte Friedensliebe jedermann auf der Welt bekannt war, als den Anstifter und Hauptschuldigen des Krieges beschimpft und schmäht. Uns verbindet das so noch viel enger und fester mit unserem kaiserlichen Herrn, weil wir alle diese Vorwürfe und Beschimpfungen gegen ihn auch als gegen uns gerichtet empfinden.

In der ersten Thronrede, die Kaiser Wilhelm II. vor einem Deutschen Reichstage gehalten hat, am 25. Juni 1888, wenige Tage nach seiner Thronbesteigung, hat er folgende Worte gesprochen: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Heere und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohltat des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit ist. Unser Heer soll uns den Frieden sichern, und, wenn er uns dennoch gebrochen wird, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen. Seine Stärke zu Angriffskriegen zu benutzen, liegt mir fern." Und diese Worte wurden durch die zweite Thronrede vor dem Deutschen Reichstage in demselben Jahre am 22. November, die der Kaiser wiederum selbst verlas, durch den Satz ergänzt: „Die Leiden eines Krieges, und selbst eines siegreichen, ohne Not über Deutschland zu verhängen, würde ich mit meinem christlichen Glauben und den Pflichten, die ich als Kaiser gegen das deutsche Volk übernommen habe, nicht verträglich finden." Jede Seite der politischen Geschichte Deutschlands unter Kaiser Wilhelm II. redet davon, daß diese Richtschnur, die sich der jugendliche Herrscher selbst vor Gott und seinem Staate gab, von ihm aufrichtig und entschieden eingehalten worden ist, bis der feindliche Angriffswille ihn zwang, sie zu verlassen. Es hat in diesen 26 Jahren bis zum Kriege gar manche weltpolitische Spannung gegeben, die zum Krieg auszunutzen ein minder gewissenhafter Herrscher es leicht gehabt hätte. Wir denken an Lagen, wie sie im Verhältnis zu England Ende der neunziger Jahre eintraten oder zu den Vereinigten Staaten. Wir denken vor allem an die große Marokkokrisis und die mancherlei anderen Krisen, in denen es nahe gelegen hätte, eine günstige Situation zu benutzen. Wir denken an 1909, 1911, 1913, die verschiedenen Momente weltpolitischer Hochspannung in der orientalischen Krisis, die schließlich unsere Gegner doch zum Kriege benutzten. Immer hat Kaiser Wilhelm bis auf das äußerste an einer friedlichen Politik festgehalten, und wir dürfen es wohl glauben, daß diese einem so ritterlichen und idealistischen Herrscher, wie er es ist, innere Ueberwindung kostete. Diese innere Ueberwindung hat er vollzogen und damit immer wieder sittliche Taten höchsten Ranges vollbracht.

Das feindliche Ausland gibt sich heute den Anschein, als sei das alles zweiundeinhalb Jahrzehnte Lug und Trug gewesen. Das sind Hetzphrasen des Weltkrieges, die nach dem Kriege schwerlich mehr ernsthaft werden ausgesprochen werden. Warum unsere Gegner uns angriffen, warum England eine jahrelange vorsichtig und klug betriebene Politik schließlich im August 1914 zum Kriegsausbruch führte, das brauchen wir mitten im Kriege wahrhaftig nicht mehr zu sagen. Aber abgesehen von dem englischen Herrscherwillen und Gegensatz gegen uns, von der französischen Revanchelust und der russischen Eroberungssucht, liegt noch ein anderes diesen Behauptungen und Schmähungen des Auslandes zugrunde, das ihm das Verständnis eines Friedensfürsten unmöglich macht, der zugleich die alte Schlagfertigkeit seines Militärstaates weiterhin festhielt.

In diesem Kriege ist es ein fortwährend gehörter Vorwurf unserer Gegner, Deutschland strebe nach der Weltherrschaft und in Deutschland verehre man nichts anderes, als die rohe und nackte Macht des Staates. Jetzt hat das ja etwas nachgelassen, aber im Anfang mußten so verschiedenartige Männer wie Heinrich von Treitschke und Friedrich Nietzsche fortwährend für diesen Vorwurf als Schwurzeugen dienen. Er zeigte nur, daß die, die ihn erhoben, weder das Wesen unseres Staates noch das unseres Kaisers verstanden haben. Das tiefste Wesen unseres Staates ruht doch darin, daß wir, um ein großartiges Wort des Perikles auf uns anzuwenden, „das Schöne bei geordnetem Staatshaushalt pflegen wollen und daß wir die Wissenschaft pflegen wollen, ohne unkriegerisch zu werden." Was im Altertum Athen seine unvergängliche Größe und Bedeutung für die Menschheit gegeben hat, dem strebt das diesem athenischen Staate so verwandte Wesen unseres Staates nach. Man hat es oft geschildert, wie sich in den Freiheitskriegen der Machtgedanke des friderizianischen Preußens mit den allgemeinen großen Ideen unserer Dichter und Denker der gleichen Zeit verbindet. Diese Verbindung hat im Grunde das Ausland niemals verstanden, nur wenige, wie etwa Thomas Carlyle, haben dieses Wesen erfaßt. Und weil es nicht verstanden wird, hat es Neid und Haß des Auslandes leicht, die machtpolitische Seite unseres Staates so in den Vordergrund zu zerren und einem Friedensfürsten, wie dem Deutschen Kaiser, vorzuwerfen, er habe die Welt in diesen Krieg getrieben.

Diese Verbindung aber zwischen Macht und Idee ruht in Kaiser Wilhelm vor allem auf dem Grunde religiöser und sittlicher Ueberzeugung. Es kann kaum eine größere Torheit geben, als ihn hinzustellen als die Verkörperung einer rohen Macht- und Eroberungspolitik, während wiederum jede Seite seines Wirkens als Herrscher zeigt, wie tief er von der Notwendigkeit religiöser und sittlicher Kräfte in einem Volke durchdrungen ist, wie er weiß und immer vertreten hat, daß das Streben nach Macht und Sicherheit im politischen Weltgeschehen nur einen Sinn und eine Berechtigung hat, wenn dadurch die höchste sittliche Betätigung des Menschen und des Volkes sichergestellt und gefördert wird.

Und hier liegt auch die letzte Wurzel des Friedensangebots, zu dem sich Kaiser Wilhelm entschlossen hat. Auch das hat das feindliche Ausland nicht verstanden, auch das wird es nach dem Kriege schwerlich verstehen. Wir aber verstehen es und danken dem Friedenskaiser mitten im Toben des Weltkrieges dafür, daß er immerdar die höchsten und besten Kräfte des Menschendaseins in ihrer Notwendigkeit hervorgehoben hat, daß er dafür Jahrzehnte den Frieden gewahrt hat und daß er darum, als die anderen es ihm unmöglich machten, mit reinem Gewissen und seiner Verantwortung bewußt in diesen Kampf zog. Denn darin liegt die Gewähr für unser gutes Recht und für unseren Sieg!

Lokalberichte u. Nassauische Nachrichten.

Biebrich, den 25. Januar 1917

* Polizeibericht. Ein älterer Händler aus Kloppenheim meldete sich obdachlos und wurde in Schutzhaft genommen. Gestern vormittag verlief sich ein 8 Jahre altes Mädchen, dessen Pflegeeltern in Wiesbaden wohnen, hierher. Es wurde zur Polizeiwache und dann vorübergehend in das Diakonissenheim gebracht. Die sofort benachrichtigten Pflegeeltern holten dort das Kind wieder ab.

* Winterfreuden. Wie der Winter, besonders ein solcher Kriegswinter, wie wir ihn jetzt haben, harte Leiden für die Menschen bringt, so birgt er doch auch Freuden in seinem Schoße. Zu diesen gehört der Schnee- und Eissport. Seit Wochen sind die Rodelbahnen im Taunus in vollem Betrieb und nun ließ die anhaltend strenge Kälte noch die Eisbahnen erstehen. So konnte gestern auch die Eiskommission des Verschönerungsvereins die beliebte Bahn auf dem Weiher eröffnen. Das war eine Freude für unsere Jugend! In Massen strömte sie alsbald zum Weiher, auf dessen sauberer, glatter Eisdecke sich den ganzen Nachmittag ein frohes Treiben abspielte. Man kostete das Vergnügen ordentlich aus, weiß man doch nicht, wie lange es anhält.

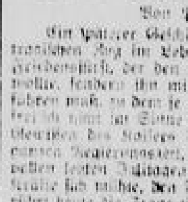
* Alle Grundstücksbesitzer werden auf die heutige Bekanntmachung im Anzeigen-Teil hingewiesen.

* Wegen Wegfall von Schnellzügen vom 25. Januar ab verweisen wir auf die im heutigen Anzeigenteil abgedruckte Bekanntmachung der Kgl. Preuß. und Großh. Hess. Eisenbahndirektion Mainz.

* Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerungslose zur 2. Klasse der 9. Preuß.-Süddeutschen (235. Kgl. Preußischen) Klassenlotterie sind unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der 1. Klasse bis zum 7. Februar bei Verlust des Anrechts einzulösen. Auch müssen die Freilose zur 2. Klasse gegen Rückgabe der Gewinnlose der 1. Klasse bis zum vorerwähnten Termin eingefordert sein. Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. Februar.

* Nähgarn wird nicht beschlagnahmt. Amtlich wird mitgeteilt: Die Befürchtung ist verbreitet, daß der Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung von Nähfaden, vom 30. Dezember 1916 demnächst eine Beschlagnahme von Nähfaden folgen werde. Diese Besorgnis ist unbegründet. Die Heeresverwaltung stellt im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Nähfadenfabriken vierteljährlich beträchtliche Mengen beschlagnahmter Garne zur Verfügung, um den laufenden Bedarf an Nähgarn zu decken. Es besteht also kein Anlaß, sich über den laufenden Bedarf hinaus mit Vorräten an Nähfaden zu versehen. Nur durch übergroße Käufe könnte künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Nähfaden herbeigeführt werden.

* Das seit langem angestrebte Ziel, die Beseitigung des englischen Maßes für Nähmaschinengarne, ist endlich erreicht. Das Verdienst gebührt dem Kriegsministerium, das, wie kürzlich in den Verhandlungen der Handelskammer in M.-Gladbach mitgeteilt wurde, die Freigabe des für die Nähfadenfabrikation erforderlichen Baumwollgarnes an die Bedingung geknüpft hat, daß nach Ablauf einer gewissen Uebergangszeit nur noch Packungen zu 10 Spulen sowie Vielfachen davon in den Verkehr gebracht und nur noch Aufmachungen in 100 Meter und Vielfachen davon hergestellt werden. Der preußische Handelsminister hatte um gutachtliche Aeußerung ersucht, wie diese neue Maßnahme vom Standpunkte der hauptsächlich beteiligten Kreise beurteilt werde. Die Kammer hat hierzu Auskunft von einer Reihe von Nähgarnverbrauchern und Händlern eingeholt. Sämtliche darauf eingegangene Aeußerungen haben die vorgeschlagene Neuerung empfohlen und besonders den Wunsch ausgesprochen, daß die Neuerung auch nach dem Kriege bestehen bleibe; es müsse für die Zeit nach dem Kriege verboten sein, Nähgarne auf Spulen in Yardaufmachungen zu verkaufen, da sonst wieder der frühere Zustand herbeigeführt werde. Die Handelskammer hat sich dieser Auffassung angeschlossen.

Das konzentrierte Licht
Osram-Azo


Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingeätzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auergesellschaft Berlin O17 - Überall erhältlich

Am 25. Januar sind drei neue Bekanntmachungen erschienen, die sich mit Lumpen (Hadern) und neuen Stoffabfällen aller Art befassen. Zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art, (Nr. W. IV. 900/4. 16. K. R. A.) treten Nachtragsbestimmungen in Kraft, durch die der § 1 der Bekanntmachung eine neue Fassung erhält, und durch die insbesondere die Meldepflicht, die bisher nur bei einem Vorrat von mindestens 1000 Kg. bestand, auf alle Bestände von 1000 Kg. an, ausgedehnt wird. Eine weitere Nachtragsbekanntmachung ist zu der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art (W. IV. 950/4. 16. K. R. A.) erschienen, durch die eine Anzahl neuer Bestimmungen in den Preistafeln der alten Bekanntmachungen getroffen werden. Ferner ist die Bekanntmachung betreffend Arbeitszeit in Lumpenreißereien (W. M. 78 I. 16. K. R. A.) vom 15. Januar 1916 aufgehoben und durch eine neue Bekanntmachung betreffend das Reißen von Lumpen (Hadern) Nr. W. IV. 3078 11. 16. K. R. A. ersetzt worden. Nach den neuen Anordnungen ist die Verarbeitung von Lumpen (Hadern) oder neuen Stoffabfällen, die der Beschlagnahme unterliegen, auf Reißmaschinen (Reißwölfen) Draussiermaschinen, Krempeln oder ähnlichen Maschinen nur noch gestattet, sofern sie für Heeres- oder Marinezwecke mit Erlaubnis der Kriegs-Rohstoffabteilung des Kriegsamtes des Königlich Preußischen Kriegsministeriums oder der Kriegswollbedarfs Aktiengesellschaft oder der Kriegs-Hadern Aktiengesellschaft erfolgt. Für andere Zwecke (Füllung von Hollandkrägen) darf die Verarbeitung von Lumpen auf Reißmaschinen nicht mehr erfolgen. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Am 25. Januar ist eine Bekanntmachung über Höchstpreise für Fahrradbereifungen (Nr. V. I. 1347 11. 16. K. R. A.) in Kraft getreten. Die in der Bekanntmachung bestimmten Höchstpreise treffen alle im Gebrauch befindlichen oder für den Gebrauch bestimmten gummihaltigen Fahrraddecken und Fahrradschläuche, die gemäß § 8 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli 1916 enteignet werden. Da die in der eben bezeichneten Bekanntmachung gesetzte Frist zur freiwilligen Ablieferung der Fahrradbereifungen wiederholt verlängert worden ist und noch bis zum 5. Februar läuft, so können die Besitzer der in Betracht kommenden Fahrradbereifungen nur nochmals dringend darauf hingewiesen werden, ihre Bereifungen freiwillig zur Ablieferung zu bringen. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Beim Versand von geschlachtetem Geflügel zu beachten! Es ist in der letzten Zeit wiederholt beklagt worden, daß geschlachtetes Geflügel — insbesondere Enten und Gänse, wenn sie auf weitere Strecken versandt wurden — in verdorbenem Zustande am Bestimmungsort ankamen. Das lag daran, daß die Tiere wie in Friedenszeiten unausgenommen mit allen Eingeweiden verschickt wurden. Es wurde von den Versendern nicht beachtet, daß heute der Eisenbahntransport nicht so regelmäßig und vor allem nicht so schnell vor sich geht, wie in Friedenszeiten. Deshalb kann nur geraten werden, das geschlachtete Geflügel vor der Versendung auf längere Strecken auszunehmen. Die Gedärme sind für den Empfänger wertlos, für den Transport ein unnützer und kostspieliger Ballast, für den Züchter aber, wie jeder Landwirt weiß, ein sehr brauchbares Schweinefutter.

Verordnung betreffend Brotstreckung. Die neueste Nummer des Reichsgesetzblattes enthält eine Verordnung des Bundesrates über eine Abänderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren. Darin wird der Reichskanzler ermächtigt, statt Kartoffeln und der sonstigen bisher bereits bei der Bereitung von Roggenbrot als Streckungsmittel nach den geltenden Vorschriften verwendeten Stoffe, wie Gerstenschrot, Gerstenmehl, Hafermehl, Weizenschrot auch andere Stoffe zur Brotstreckung zuzulassen. Als solche anderen Stoffe könnten z. B. Kohl- und andere Rüben in Frage kommen, die übrigens schon in Friedenszeiten in manchen Gegenden Deutschlands zur Brotstreckung verwendet wurden. Ferner kann der Reichskanzler auf Grund der neuen Verordnung die Brotstreckung mit Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen verbieten. Ueber die Frage, ob auf Grund dieser gesetzlichen Befugnis eine Brotstreckung mit Kohl- oder anderen Rüben zu gestatten sein wird, schweben zur Zeit beim Kriegsernährungsamt Verhandlungen.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck im Dezember 1916, erstattet vom Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband. Die Lage des Arbeitsmarktes kennzeichnet sich durch weitere Verringerung des Angebots an Arbeitskräften. Facharbeiter wie auch An- und Ungelernte sind in genügender Anzahl nicht mehr zu beschaffen, in den Industrieorten läßt auch das Angebot an weiblichen Arbeitskräften nach. In der Metall-Industrie scheint der Mangel an Facharbeitern infolge von Ueberweisungen aus den Ersatztruppenteilen und aus dem Felde z. Zt. weniger stark zu sein. Die Umstellung weiterer Firmen auf Heeresbedarf zeitigt jedoch fortlaufend starken Bedarf. Im Baugewerbe liegen die Verhältnisse durch die dringende Erledigung zahlreicher Fabrikbauten ähnlich. Hier hat auch das Verbot der Weiterführung von Privatbauten keine Besserung herbeigeführt. Die Lage im Holzgewerbe und der Nahrungsmittel-Industrie ist unverändert geblieben, wenn auch in der Nachfrage eine geringe Abschwächung zu verzeichnen war. Im Bekleidungsgewerbe waren in Frankfurt a. M. einige männliche Gehilfen arbeitslos. Nach Heimarbeit ist noch Nachfrage. Sattler und Polsterer werden auf Militärarbeiten stark angefordert, das Angebot war gering. Auch im graphischen Gewerbe herrschte fortlaufend eine nicht zu befriedigende Nachfrage. An Friseuren besteht weiter starke Nachfrage, der kein Angebot gegenüber steht. Das Hotel- und Gastwirtsgewerbe liegt entsprechend den Einschränkungen in der Brau- und Brennindustrie darnieder. Tüchtige Kellner und Küfer finden trotzdem leicht Stellung. Im Handelsgewerbe herrschte im Berichtsmonat ein Uebergewicht an Arbeitsuchenden, besonders an solchen mit nur allgemeinen Kenntnissen und an Anfängern. Tüchtige Kräfte mit Spezialkenntnissen sind mehr gesucht. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt herrschte in häuslichen Berufen ein starkes Unterangebot an Arbeitskräften; die Beschäftigung von Frauen in der Heeresindustrie und bei den öffentlichen Betrieben tritt immer stärker hervor. In der Landwirtschaft war entsprechend der Jahreszeit geringe Nachfrage. Die bei dem Arbeitsamt in Frankfurt a. M. eingerichtete Vermittlung von arbeitsfähigen Lazarettinsassen zeigte befriedigende Erfolge. Die Nachfrage besonders nach Fachkräften ist stark, Unzuträglichkeiten wegen der ungeregelten Arbeitszeit wurden gerne in Kauf genommen. In Wiesbaden herrscht größerer Andrang von weiblichen Arbeitskräften zur Munitionsindustrie, ohne daß dort genügende Verwendungsmöglichkeit vorliegt.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltungen im besetzten Gebiet für folgende Beschäftigungsarten gesucht: Gerichtsdienst, Post- und Telegraphendienst, Maschinen- und Hilfsschreiber, Botendienst, Technischer Dienst, Kraftfahrerdienst, Eisenbahndienst, Bäcker und Schlächter, Handwerker jeder Art, Land- und forstwirtschaftlicher Arbeitsdienst, anderer Arbeitsdienst jeder Art, Pferdepfleger, Kutscher und Viehwärter, Sicherheitsdienst (Bahnschutz, Gefangenen-, Gefängnisbewachung, Krankenpflege.) Hilfsdienstpflichtige mit französischen, vlämischen oder polnischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an die Bedarfsstellen des besetzten Gebietes wird ein „vorläufiger Dienstvertrag" abgeschlossen.

Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten: freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstversorgung, freie Unterkunft; freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück: freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung, sowie täglich Mk. 4 — für die Dauer des vorläufigen Vertrages. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst bei Abschluß des endgültigen Dienstvertrages festgesetzt werden und richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit, sowie nach der Leistung; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

Im Falle des Bedürfnisses werden außerdem Zulagen gewährt für in der Heimat zu versorgende Familienangehörige.

Die Versorgung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird noch besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen: Bezirkskommando Wiesbaden, Bertramstraße 3, Zimmer 53.

Es sind beizubringen: Polizeilicher Ausweis, etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls eine Bescheinigung gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Abkehrschein), Angaben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann.

Diejenigen Personen, die sich schon früher zu einem der bezeichneten Dienste gemeldet und die dazu benötigten Ausweispapiere eingesandt haben, müssen mündlich oder schriftlich ihrem Bezirkskommando mitteilen, daß sie ihre Bewerbung aufrecht erhalten. Erfolgt eine solche Mitteilung bis zum 28. Januar dieses Jahres nicht, so gilt die frühere Bewerbung für erloschen.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Wiesbaden. Königl. Schauspiele. Im Königl. Theater geht am Samstag, den 27. d. Mts. im Abonnement A Wagners romantische Oper „Der fliegende Holländer" mit den Damen Englerth, Haas und den Herren Eckard, de Garmo, Haas und Scherer in Szene. Am Sonntag nachmittag (2½ Uhr) gelangt bei Volkspreisen Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel" zur Aufführung; dazu wird das Tanzbild „Die Puppenfee" gegeben. Für Sonntag abend ist im Abonnement B eine Wiederholung der Oper „Mignon" festgesetzt worden. (Anfang 7 Uhr.)

Höchst. Der Vorstand des Lokalgewerbevereins hat die Gewerbetreibenden und Handwerksmeister benachrichtigt, daß alle die Schüler, welche verpflichtet sind, die Gewerbeschule zu besuchen, ohne Erlaubnis von ihr fern bleiben, mit Arrest bestraft werden, der Sonntagsnachmittags abzusitzen ist.

Frankfurt. Vom Oberlandesgericht wurde die wegen Preiswuchers vom Schöffengericht Wiesbaden verhängte und von der Strafkammer bestätigte Geldstrafe von 1600 Mark gegen den Metzgermeister Vollmer zu Wiesbaden ebenfalls bestätigt obgleich das Gericht anerkannte, daß es sich um keinen gewöhnlichen Fall von Preiswucher handle.

Mainz. In dem bei Finthen gelegenen Layenhof brach am Dienstag mittag ein Schadenfeuer aus, welches die mit Getreide gefüllte große Scheune zerstörte. Etwa 7000 Garben ungedroschenen Getreides verbrannten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Vermischtes.

Die geistige Verfassung der Kölner. Sämtliche Kölner Zeitungen berichteten jüngst, daß sich ein Kölner Gerichtsarzt vor Gericht außerordentlich abfällig über die geistige Verfassung der Kölner ausgesprochen habe. Der Oberbürgermeister als Vertreter der Kölner Bürgerschaft hat den Gerichtsarzt um eine Erklärung ersucht. Wie das Stadtoberhaupt nun den versammelten Stadtvätern feierlich kundgab, hat der Gerichtsarzt sich dahin geäußert, daß seine Worte nur auf die jugendlichen Verbrecher zu beziehen seien. Die Stadtverordneten nahmen von dieser beruhigenden ärztlichen Erklärung gebührend Kenntnis. Und dabei ist der Kölner Karneval während des Krieges verboten!

Berlin. Der „Berliner Lokalanzeiger" teilt zu dem Fall Kupfer noch mit daß zu den Teilhabern derselben auch ein österreichischer Großindustrieller gehörte, der für eine halbe Million Einlage monatlich 12 Prozent Zinsen erhielt. Als Frau Kupfer dann den Satz auf 10 Prozent monatlich ermäßigen mußte, verlangte der Industrielle die vertragsmäßig festgelegten 12 Prozent, worauf ihm Frau Kupfer seine halbe Million überweisen ließ und jede Geschäftsverbindung löste. Von der Kupferschen Masse soll nun ein Prozeß auf Herausgabe der angeblich widerrechtlich gezahlten halben Million angestrengt werden. — Im Hause der Millionenschwindlerin Kupfer wurden an baren Beständen 45 Mark vorgefunden. Dagegen fand man ausgedehnte Keller, die mit Tausenden von Weinflaschen angefüllt waren. Dort lagerte der beste französische und deutsche Sekt, der feinste Weiß- und Rotwein, die köstlichsten Marken Kognak usw., die teuersten Zigarren und Zigaretten. Andere Schränke bargen in Hülle und Fülle Speck und Schinken und alle erdenklichen Konserven. Sechs große Kisten, jede von mehreren Zentnern, sind noch nicht geöffnet. Nicht minder reichhaltig waren die Vorräte für die Ausstattung der beiden Damen. Ober- und Unterkleider aller Art in den kostbarsten Seiden. Wäsche, Hüte, Schleier und Bänder ohne Zahl, über 1000 Paar Strümpfe, Mengen von Schuhen für alle Jahreszeiten und Gelegenheiten, immer in vier- bis fünffacher Ausstattung. U. a. fand man eine Rechnung eines der ersten Berliner Häuser aus dem Dezember v. Js.: 19 000 Mark für seidene Unterwäsche.

Ein Jahr Viehhandelsverbände. Am 16. Januar ist ein Jahr seit dem Erlaß der Verordnung über die Gründung von Viehhandelsverbänden abgelaufen. Durch die Gründung dieser Verbände wurde zum ersten Mal seit Kriegsbeginn der Versuch gemacht, den Handel unter behördlicher Führung organisatorisch zusammenzufassen, ihn also trotz des Krieges in sein Wirken wieder einzusetzen und seine Tätigkeit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Die großen Schwierigkeiten, mit denen die Viehhandelsverbände im Beginn ihrer Tätigkeit zu kämpfen hatten, haben sich im Laufe des ersten Jahres ihres Bestehens fast vollkommen beseitigen lassen. Die Tatsache, daß es heute gelingt, das gesamte Heer und die fast 60 Millionen umfassende Zivilbevölkerung täglich mit dem ihr zustehenden Fleischquantum zu versorgen, beweist am besten, wie richtig der Gedanke war, das große Gebiet der Fleischversorgung nur unter Mitwirkung des Handels organisatorisch zu regeln. Die Ergänzung der zuerst geschaffenen Viehhandelsverbände durch die später ins Leben getretenen Landesfleischämter hat zu einer ausgezeichneten Bewirtschaftung der Fleischvorräte geführt, die eine planmäßige und sparsame Verwendung des vorhandenen Schlachtviehs bis zum letzten Reste gewährleistet und so die nationalen Werte in denkbar bester Weise verwaltet. Von besonderer Bedeutung ist es dabei, daß die Kosten, die bis zur Ablieferung des Viehes an die Verbraucherorganisationen entstehen, trotz der großen Organisation und trotz des vielfach angefochtenen Provisionsanspruchs der Viehhandelsverbände heute anerkanntermaßen geringer sind, als dies in Friedenszeiten unter Mitwirkung des freien Handels möglich war. Ueber den Umfang der Tätigkeit der preußischen Viehhandelsverbände geben folgende uns zur Verfügung gestellte Zahlen Aufschluß: In der Zeit vom 1. April bis 30. November 1916 wurden durch die Viehhandelsverbände geliefert 2 Millionen Rinder, 3,2 Millionen Schweine, 823 000 Kälber und 815 000 Schafe. mz.

Rheinischer Frohsinn im Felde. Ein persönliches Erlebnis heiterer Art schildert ein Offizier, der an der Westfront kämpft: „Zu den Leuten", schreibt er, „die da vorne im Graben gar nichts zu suchen haben, aber doch immer kommen, gehörte auch unser Divisionspfarrer. Durch seinen unverwüstlichen rheinischen Humor hat er manche gedrückte Stimmung in überschäumende Heiterkeit verwandelt. Wieder einmal war er vorne, als die Franzosen eine gewaltige Sprengung losließen, die sie mit dem üblichen Minenzauber schwersten Kalibers begleiteten. Alles, was abkömmlich ist, sucht in solchen Augenblicken natürlich seinen ‚Heldenkeller' auf. Im Nu war der Graben leer. Unser Pfarrer fand sich in dem Gewölbelabyrinth nicht sofort zurecht und irrte auf der Suche nach einer schützenden Behausung umher. Da rief ihm einer, der sich schon geborgen hatte, aus der Tiefe zu:

‚Der Pfarrer steht in Gottes Hand,
Was braucht der einen Unterstand?'

Wie freute sich der Pfarrer, daß seine Jungen so viel von ihm gelernt hatten."

Im Feldlazarett.

Nicht allein auf den Schlachtfeldern im Vorwärtsstürmen zeigen sich unsere Feldgrauen als Helden. Auch die Lazarette sind in unzähligen Fällen Zeugen eines bewunderungswürdigen Heldentums. Der Kriegsberichterstatter der Köln. Ztg. Dr. Max Osborn läßt in einer Schilderung vom Rande der Moldau die Leser einen Blick in das zum Lazarett umgewandelte Schulhaus eines kleinen rumänischen Dörfchens tun, wo er solch Heldentum sich offenbaren sah.

In einem niedrigen Zimmer lagen zwei, bewegungslos, lang ausgestreckt. Sie hatten beide Brustschüsse. Der Arzt glaubte fest an ihre Genesung; aber sie sollten unbeweglich liegen. „Was macht der Friede?" fragte mich der eine. Von draußen dröhnten die Schüsse schwerer Kaliber dumpf herein. „Hörst du ihn nicht bellen, Kamerad?" sagte der andere. Der junge Oberarzt und ich schwiegen; es überschauerte uns. Was sollte man noch antworten nach diesem schrecklichen Wort von dem Frieden, der grauenvoll über das Land bellte.

In einer anderen Kammer waren fünf vom gleichen Regiment gebettet. Der Oberstabsarzt trat ein. „Sind Sie nicht alle vom Regiment Nr. ..?" fragte er. — „Jawohl, Herr Oberstabsarzt." — „Soeben ist Ihr Oberst gefallen." — „Was, der Oberst?" — „Jawohl. Vorn in der Stellung. Mit seinem Burschen. Der Adjutant, der neben ihm stand und von der Granate unversehrt blieb, hat es sofort telephonisch gemeldet." — Einer der fünf, mit roten Fieberwangen und unheimlich glänzenden Augen erhob sich halb vom Lager. „Der Oberst? Der Oberst? Gefallen? Und gleich tot?" fragte er mit zitternder Stimme. Die anderen murmelten: „Der Oberst! Der Oberst!" Und sahen zur Decke. Und in ihnen stieg wohl aus tiefem menschlichen Lebenswillen „etwas" wie der Gedanke auf: Gefallen? Der Regimentskommandeur? Und du bist noch da? So hast du am Ende nicht das schwärzeste Los gezogen, du, der du noch da bist! — So lagen sie da und sahen zur Decke. Nur der Fiebernde wimmerte weiter: „Der Oberst? Und gleich tot? Der Oberst?"

Im Nebenraum suchten mich ein paar Augen. Man fühlte das. Sie wollen sagen: Man spricht mit mir. Ich trat an das Bett. Ein junges kluges Gesicht von auffallend lebhafter Farbe

Zwischen Deutsch und Welsch.

Kriegsroman von Magda Trott.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wer ist's? schallte ihr die Stimme des Vaters entgegen.

Ich, Eugenie.

Der Riegel wurde zurückgeschoben, und sie trat in das nur spärlich beleuchtete Zimmer. Als sie sich dem Vater gegenüber sah, versagten ihr fast die Kräfte. Vor ihren Augen drehte sich alles. Sie wußte, daß ihr jetzt furchtbare Minuten bevorstanden; aber hier hieß es handeln. Nur jetzt ihrem Vater gegenüber nicht schwach werden!

Vater, mit einem Aufschluchzen fiel Eugenie vor ihm auf die Knie. Erstaunt schaute der Alte auf die Fassungslose.

Was gibt's?

Sie umklammerte seine Hände. Laß ab vom Verrat!

Force fuhr zurück, als hätte er einen Schlag erhalten. Was fällt Dir ein?

In einer Stunde soll das Grausige geschehen. Hast Du bedacht, daß Dein und unser Leben auf dem Spiele steht?

Unwillig wandte er sich von ihr los. Jämmerliches Weibergewäsch! fauchte er. Laß das meine Sache sein, geh' schlafen!

Nein, Vater, wie könnte ich in solcher Nacht Ruhe finden? Noch ist es Zeit, noch ist das Unrecht nicht begangen, tue es nicht!

In ihrer Stimme lag ein heißes Flehen. Er aber lachte kurz auf. Das ist so echt Weiberart, auf halbem Wege stehen bleiben! Geh' schlafen, mein Kind, Dein Geschäft ist ohnehin beendet.

Auf Verrat steht der Tod, Vater!

Meinst Du, ich fürchte mich? Ich vollende mein Werk!

Und wenn Du uns dabei zugrunde richtest?

Laß das meine Sorge sein!

Mit einem wilden Aufschluchzen schlug sie die Hände vor das Gesicht. Es ist Dein und mein Vaterland, das wir opfern wollen; es ist das Land, dem wir auch unseren Wohlstand verdanken. Denke doch daran, Vater!

Es ist das Land, dessen Sohn Dich um einer anderen willen verlassen hat, der Dich verschmähte! Hast Du das vergessen? versetzte er voll grausamer Ironie.

Sie stöhnte qualvoll: Schweig', o schweig davon, Vater!

Nein, ich will reden! Verrat gegen Verrat! Du selbst hast Dich unserer Sache zur Verfügung gestellt, Du selbst bist unser Vorbote gewesen und hast Deine getretene Ehre gerächt; willst Du jetzt wortbrüchig werden?

Laß ab vom Verrate, flehte sie noch einmal, uns allen droht nur Schande und Verderben!

Geh' zur Ruhe, fuhr er sie unwirsch an. Es liegt keine Gefahr für Euch vor, zu gut ist der Plan vorbereitet.

Du darfst uns nicht verraten, Vater, Du darfst es nicht!

Noch einmal warf sie sich ihm zu Füßen und umklammerte seine Knie, aber gebieterisch wies er nach der Tür:

Ich verlange von Dir Gehorsam! Willst Du mich jetzt ins Verderben stürzen? Ich kann nicht mehr zurück, das weißt Du. Das ist mein letztes Wort!

Sie sah seine kalten unerbittlichen Augen und wußte, daß es ihr niemals gelingen würde, den Vater von dem einmal gefaßten Entschluß abzubringen. Das furchtbare Verhängnis mußte seinen Lauf gehen! Da wankte sie davon. —

In ihrem Zimmer angekommen, drückte sie die fieberheiße Stirn an die Scheibe und schaute in die Nacht hinaus. Alles totenstill; nur drüben an der Brücke marschierte der Wachtposten in gleichmäßigem Tritt.

Ob er wohl an seine Lieben daheim dachte? In einer Stunde war er verloren, und man trauerte um den Sohn oder Bruder!

All dieses frische, unschuldige Blut kam über ihr Haupt. Das sollte sie dulden? Sie öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. Da oben am dunklen Himmel funkelten die Sterne so friedlich. Eben trat auch der Mond wieder aus den Wolken hervor. Noch herrschte tiefe Ruhe, aber jenseits der Berge standen bereits die Schächer, die das ruhige T. in eine Mörderhöhle verwandeln würden!

Plötzlich hörte sie, wie sich die Tür des Hauses öffnete, sie sah den Vater heraustreten und sich mit raschen Schritten entfernen. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen Aufschrei, der sich ihr aus dem Innern hervordrängte. Sie wußte, wohin der Vater ging, wußte, daß er in einer Viertelstunde die Feinde erreicht hatte, die dann M. überfielen. Da faßte es sie wie ein Taumel. Nein, das durfte nicht sein, koste es, was es wolle! Ohne sich über ihr Tun klar zu werden, eilte sie die Treppe hinauf und klopfte an dem Zimmer, das Leutnant v. Gleim bewohnte. Hell und scharf tönte es: Wer da?

Oeffnen Sie sofort, flüsterte sie durch die Tür.

In der nächsten Sekunde hatte der Offizier den Riegel zurückgeschoben und stand in voller Uniform vor der Zitternden.

Mit einem erstaunten Blicke maß er die schlanke Gestalt beim Scheine seiner Taschenlaterne.

Verrat! stammelte sie ihm entgegen, retten Sie sich, oder Sie sind verloren.

Er sprang ins Zimmer zurück und griff nach seinem Degen.

Reden Sie!

Sie öffnete die Lippen, aber nur ein krampfhaftes Stöhnen tönte ihm entgegen. Rauh faßte der Offizier sie an.

Reden Sie sofort, jede Sekunde ist verlorene Zeit!

Totenblaß, fast unfähig, sich aufrechtzuerhalten, stammelte sie: Fliehen Sie! In einer halben Stunde sind die Feinde hier. Sie befinden sich unter dem Dache eines Verräters!

Er riß das Fenster auf, und in die Stille der Nacht hinein klang sein lauter Ruf: Alarm, Verrat!

Im nächsten Augenblick war er an dem jungen Mädchen vorüber zur Tür geeilt, und das ganze Haus widerhallte von dem Schreckruf: Alarm! Zu den Waffen!

Offiziere und Mannschaften stürzten aus ihren Zimmern hervor. Schon jagte der Trompeter durch die Stadt, in langgezogenen Tönen das Signal blasend. Alle Häuser erleuchteten sich, die Fenster wurden aufgerissen. Stimmengewirr schallte. Und dann eilten von allen Seiten die Dragoner zu den Sammelplätzen. Kaum aufgesessen, gaben sie den Pferden die Sporen, so daß sie im rasenden Galopp einherjagten. Schweißbedeckt und dampfend ordneten sich die Tiere zu Abteilungen und Schwadronen. (F. f.)

blickte aus den weißen Kissen. „Es geht hoffentlich besser“, sagte ich, „Sie sehen gut aus.“ — „O ja,“ erwiderte er, „jetzt, wo der Arm weg ist, geht's sehr gut. Vorher war's böse. Aber jetzt geht's sehr gut.“ Er sah mich scharf an, ob ich nicht zucke; denn er hatte wohl bemerkt, daß ich nicht erkannt hatte, was ihm passiert war. „Ja, ja,“ fuhr er fort, „jetzt kann man's nicht sehen, was mir im eigentlichsten Sinn fehlt. Später wird mans schon sehen. Aber ich bin Philologe, Neuphilologe, da wird man das leicht überwinden. Ja, wenn ich Arbeiter oder Handwerker wäre, nicht wahr? Da geht's an den Beruf. Aber Philologe kann man auch mit einem Arm sein. Denken Sie, gar nichts habe ich gespürt von der Operation. Der Professor ist ein Meister. Jetzt ist es wie eine Befreiung, ich versichere Sie. Und den Kopf habe ich doch behalten. Wenn der Philologe nur seinen Kopf behält.“ So tröstete er sich. Fast, als wollte er auch mich trösten. Daß ich nur gar kein Wort spräche, das nach Mitleid oder Bedauern klänge. Und dann sagte er noch etwas, an das ich immer denken werde. „Sehen Sie“, hielt er mich fest, „ich sage mir seit vorgestern, wo es mich traf: Wozu haben wir unseren Geist erzogen, wozu haben wir uns mit großen Dingen beschäftigt, wenn wir jetzt nicht das Gleichmaß der Seele bewahren? Damit hab' ich mich innerlich gehalten. Wollen Sie mir das glauben?“ — „Ja, wahrhaftig“, sagte ich, „Ihnen glaube ich das.“ Ein dankbarer Blick traf mich.

Solche Menschen werden uns zu Krüppeln geschossen! Müssen weiter zu Krüppeln geschossen werden, weil die Infamie unserer Feinde es so haben will. Aber hier war nur einer, der aussprechen konnte, was er empfindet. Die anderen, die ärmer an Worten sind, haben nicht geringere innere Tapferkeit. Ergreifend diese rührende, klaglose Geduld, mit der sie, auf dem Verbandsplatz vorn nur notdürftig versorgt, in dem geräumigen Schulzimmer neben dem Eingang auf dem Stroh liegen und warten, bis die Reihe an sie kommt. Viele sind eingeschlafen, die Anstrengungen der letzten Tage verlangen ihr Recht. Andere sehen apathisch vor sich hin. Die meisten blicken, als wollten sie sagen: Zunächst bin ich heraus aus der Hölle! Zunächst gerettet!

— — — — — — — — — — —

Von Norden und Nordosten her weiter das Gebrüll der Geschütze. Durch das Dorf weiter Lärm und Hallo von durchziehenden Batterien und Kolonnen. In dem stillen Hause zur Seite werden neue Schmerzenslager bereitet. Wenigstens einen Bruchteil von dem, was Menschen zerstören, können Menschen wieder heilen. Aber nur einen Bruchteil.

Buntes Allerlei.

Betzdorf. Eine soziale Einrichtung kam hier zur Durchführung. Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat mit dem hiesigen Bahnhofswirt die Vereinbarung getroffen, daß dem hiesigen und dem durchreisenden Eisenbahnpersonal gegen ein Entgelt von 20 Pfg. ein kurzes Essen, bestehend in einem halben Liter Suppe, zu jeder Tageszeit verabreicht wird.

Marburg (Lahn). In Kurhessen stieg die Kälte Mittwoch früh auf 20 Grad Celsius.

Quedlinburg. Dienstag nacht brach in dem Weinhauerischen Modewarengeschäft Feuer aus, wobei zwei Feuerwehrleute zu Tode kamen.

Berlin. Geheimer Intendanzrat Lautenburg vermachte testamentarisch 30 000 Mark, die in Raten von acht bis zehn Tausend Mark als Renten an kriegsbeschädigte Bühnenkünstler ausbezahlt werden sollen.

Eine Grubenkatastrophe. Reuter meldet: In einer der Kiuschiu Steinkohlengruben fand eine Explosion unterirdischer Gase statt. Von den 1188 Bergarbeitern werden 1000 vermißt.

Königliches Theater.

Donnerstag, 25. Januar, 7 Uhr, Ab. D. Das Dreimäderlhaus. Ende 10 Uhr.

Freitag, 26. Januar, 7 Uhr, Ab. C. Der siebente Tag.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 25., 7 Uhr, Marcell Salzer-Abend.

Freitag, 26., halb 8 Uhr. Volksvorstellung. Der Kilometerfresser.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 25. Januar bis zum nächsten Abend:

Leichter Frost, wolkig, zeitweise leichte Schneefälle.

Anzeigen-Teil.

Betr. Butterverkauf. Der Preis der Butter wird von heute ab auf 3.20 Mark, d. i. 64 Pfg. für 100 Gr., hiermit festgesetzt.

Biebrich, 25. Januar 1917. Der Magistrat. J. V.: Tropp.

Ein zuverlässiger, kräftiger Mann für Botengänge und zum Transport von Waren nach den Bahnhöfen und in die Lebensmittelstellen kann sich sofort melden Rathaus, Zimmer Nr. 10.

Biebrich, 25. Januar 1917. Der Magistrat. Vogt.

Preise für ausländisches Wild.

Nach Zeitungsmeldungen sollen auf deutschen Märkten sogenannte ausländische Hasen zu Preisen bis zu 20 Mark gehandelt werden.

Die festgelegten Wildhöchstpreise (f. Reg.-Amtsblatt 1916, S. 279 und 328) gelten auch für alles aus dem Auslande eingeführte Wild. Ausnahmeerlaubnisse zum Verkaufe über Höchstpreis sind bisher nicht bewilligt, sondern, wenn beantragt, ausnahmslos abgelehnt worden. Wenn also in einzelnen Fällen ausländische oder angeblich ausländische Hasen oder sonstiges ausländisches Wild zu Preisen verkauft werden, die die Höchstpreise überschreiten, so liegt eine strafbare Gesetzesverletzung vor.

Im Ermittlungsfalle wird unnachsichtlich auf Grund des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (R.-G.-Bl. S. 516) eingeschritten werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: von Gizycki.

Bekanntmachung über Haferablieferung.

Um den laufenden Bedarf der Heeresverwaltung zu decken, bittet die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung, die Ablieferung der überschüssigen Hafermengen aus der Ernte 1916 unverzüglich zu beschleunigen. Gleichzeitig weist die Zentralstelle darauf hin, daß nach der Verordnung vom 1. Dezember 1916 der zurzeit maßgebende Höchstpreis von 28 Mark für den Doppelzentner nur noch bis zum 1. Februar 1917 zu gelten hat und sich von da ab auf 25 Mark für den Doppelzentner ermäßigt.

Den Landwirten und sonstigen Haferbesitzern bringe ich dieses hiermit zur Kenntnis und ersuche dieselben, die Anmeldung und Ablieferung der überschüssigen Hafermengen zu beschleunigen.

Wiesbaden, den 23. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. Nr. II. 661. von Heimburg.

Am 25. Januar 1917 sind zwei Nachtragsbekanntmachungen und eine Bekanntmachung Nr. W. IV. 1950/11. 16. K. R. A. betreffend **Beschlagnahme und Bestandserhebung** von Lumpen und **neuen Stoffabfällen** aller Art (Nr. W. IV. 900/4. 16. K. R. A.), Nr. W. IV. 1000/11. 16. K. R. A. betreffend **Höchstpreise** für Lumpen und **neue Stoffabfälle** aller Art (Nr. W. IV. 950/4. 16. K. R. A.), Nr. W. IV. 3078/11. 16. K. R. A. betreffend das **Reißen** von **Lumpen** (Haderr) erlassen worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Am 25. Januar 1917 ist eine Bekanntmachung über „**Höchstpreise von Fahrradbereifungen**“ (Nr. V. I. 1557/11. 16. K. R. A.) erlassen worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Sammeln von Fichtensamen.

Aus einem Erlasse des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 22. 12. 1916.

Nachdem der **Kriegsausschuß** für Oele und Fette sich bereit erklärt hat, **gereinigten Fichtensamen** zur Oelgewinnung, **frei Waggon und ab Verladestation, zum Preise von höchstens 150 Mark für den Doppelzentner zu übernehmen, erscheint es dringend erwünscht, den diesjährigen starken Fichtenzapfenanhang zur Oelgewinnung, soweit irgend möglich, nutzbar zu machen.**

Um aber die reiche Fichtenzapfenernte zu obigem Zwecke soweit als möglich auszunutzen, beauftrage ich die Königlichen Regierungen, sofort in geeigneten Oberförstereien auch die Waldarbeiter und Waldarbeiterfamilien zur Gewinnung der Fichtenzapfen auf eigene Rechnung anzuregen und sie auf die Möglichkeit eines guten Verdienstes hinzuweisen. Die Zapfen können den Waldarbeitern und Waldarbeiterfamilien unentgeltlich abgegeben werden. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit werden die Zapfen in der gewöhnlichen Stubenwärme leicht aufspringen, so daß der Samen von den Zapfensammlern selbst gewonnen werden kann. Zur Entfernung der den Samenkörnern anhaftenden Samenflügel genügt ein leichtes Durchdreschen auf der Scheunentenne. Auf diese Weise werden die Waldarbeiter und Waldarbeiterfamilien in der Lage sein, gereinigten Fichtensamen selbst zu liefern.

Die Königlichen Oberförster ermächtige ich, solchen gereinigten Fichtensamen zu einem Preise anzukaufen, der den Weiterverkauf an den Kriegsausschuß ohne Einbuße für die Staatskasse noch ermöglicht, also etwa zu 130 bis 140 Mark für den Doppelzentner.

Sollte in einzelnen Revieren die Entflügelung und Reinigung des Samens zweckmäßig auf günstig gelegenen fiskalischen Samendarren bewirkt werden können, so würde der Preis für Flügelsamen mit etwa 120 Mark für den Doppelzentner zu bemessen sein.

Etwaige weitere unvorhergesehene Unkosten können auf die Staatskasse übernommen werden.

Mit Verweisung auf den vorstehenden Erlaß mache ich die interessierten Kreiseingesessenen darauf aufmerksam, daß die Herren Oberförster sämtliche geeigneten Fichtenschläge des Staatswaldes, in denen der Hieb beendet ist, für das unentgeltliche Sammeln von Fichtenzapfen öffnen und auf die waldbesitzenden Gemeinden in demselben Sinne einwirken. Auch werden die Herren Oberförster Sammelstellen für gereinigten Fichtensamen errichten und den abgelieferten Samen gegen Zahlung übernehmen.

Wiesbaden, den 19. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.

Wegfall von Schnellzügen.

Vom 25. Januar ab werden zwischen Frankfurt a. M. und Metz folgende Schnellzüge bis auf weiteres nicht mehr befördert werden:

D-Zug 98	Frankfurt Hbf.	Abf.	[illegible]	vorm.
	Mainz Hbf.	„	6.53	„
	Bad Kreuznach	„	7.37	„
D-Zug 140	Frankfurt Hbf.	Abf.	4.30	nachm.
	Mainz Hbf.	„	5.14	„
	Bad Kreuznach	„	5.58	„
	Bad Münster a. St.	„	6.05	„
D-Zug 243	Bad Kreuznach	Abf.	5.35	vorm.
	Mainz Hbf.	„	6.27	„
	Frankfurt a. M.	Ank.	7.15	vorm.
D-Zug 295	Bad Kreuznach	Abf.	10.33	abds.
	Mainz	„	11.12	„
	Frankfurt Hbf.	Ank.	11.54	„

Ferner vom gleichen Tage ab zwischen Frankfurt a. M. und Straßburg:

Schnellz. 189	Mannheim	Abf.	10.10	abds.
	Frankfurt a. M.	Ank.	11.40	„
Schnellz. 190	Frankfurt a. M.	Abf.	12.00	abds.
	Mannheim	Ank.	1.30	„

Mainz, den 24. Januar 1917.

Königl. Preußische und Großherzogl. Hessische Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Freitag, den 26. Januar 1917, mittags 12 Uhr versteigere ich zwangsweise in Biebrich im Gasthof: 1 Vertiko öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Wiesbaden, den 24. Januar 1917. 148
Saur, Gerichtsvollzieher, Körnerstr. 3.

Bekanntmachung.

Alle Grundstücksbesitzer, welche zur Frühjahrsbestellung Saatgut, Kunstdünger oder Gespannhilfe nötig haben, werden aufgefordert, diesbezügliche Antragsformulare auf dem Rathause, Zimmer 26, abzuholen. Die Ausgabe erfolgt Freitag, den 26. und Samstag, den 27. Januar, vormittags.

149 **Der Wirtschaftsausschuß.**

Fabrikgebäude

in Biebrich oder Wiesbaden zu kaufen oder zu mieten gesucht.

Offerten unter **F. Z. K. 414** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Synagoge. Freitag, den 26. Januar 1917. Sabbatanfang 4.45 Uhr. Sabbatmorgen 8.30 Uhr. Festgottesdienst zu Ehren des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Sabbatnachmittag 3.30 Uhr. Sabbatausgang 5 Uhr.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 21. Januar 1917, morgens 6 Uhr verschied nach längerem Leiden meine liebe Mutter, Frau

Adolfine Krapff Wwe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Adolf Krapff.

Erbach (Rhein) den 25. Januar 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 26. Januar 1917, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofes aus statt.

Krieger-Verein Biebrich.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers u. Königs

versammeln sich unsere Mitglieder **morgen Freitag abend 7.15 Uhr im Saale der** Unteroffizier-Vorschule (Hindenburgstraße).

Recht zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Reserve- u. Landwehr-Verein.

Zufolge freundlicher Einladung der Kgl. Unteroffizier-Vorschule beteiligen wir uns an ihrer am **Freitag, den 26 ds. Mts.** stattfindenden

Kaisersgeburtstagsfeier.

Zusammenkunft abends 7.15 Uhr an der Vorschule.

Der Vorstand.

Kaisersgeburtstag.

Die **Mitglieder des Militär-Vereins** versammeln sich am **Freitag abend 7.15 Uhr** im Saale der Unteroffizier-Vorschule (Hindenburgstraße) zur

Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Kleine Wohnung mit Gas zu vermieten Mainzer Straße 15.

Freundliche, neuhergerichtete **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche zu vermieten. 147 Näheres bei Hausmeister Wallenstein, Wiesbadener Str. 47.

3-Zimmerwohnung zu vermieten. Näh. bei **Harth** Mainzer Straße 4.

15 Geräumige **3-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Rathausstraße 76

Moderne 4-Zimmer-Wohnung 2 St., Gas, elektr. Licht, Bad, Mansarde u. reichl. Zubehör, zum 1. April 1917 zu vermieten. Ebendaselbst 12 **gr. Kellereien** mit Lagerraum und Kontor zu vermieten. Näh. Wiesbadener Str. 54, 1.

4-Zimmerwohnung parterre, sof. od. später z. verm. 14 Wiesbadener Straße 19

Einfamilienhaus Lutherstraße 15 7 Zimmer m. reichl. Zubeh. der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zum 1. April oder früher zu vermieten oder unter günstigen Bedingungen zu verk. Näheres **Architekt Schnorr,** Rheingaustraße 78

Zither-, Lauten- und Mandolinen-Unterricht erteilt gründlich 77 **Frau E. Teuler, Kaiserstr. 30.**

Schön möbl. Zimmer sofort zu vermieten 147 Rathausstraße 80, 3 l.

Möbliertes Zimmer zu vermieten 101 Friedrichstraße 14, 2, r.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht. Angebote unter **8708** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Junger kräftiger **Bursche** gesucht. 150 **Franz Pirschky, Kirchstraße 16.**

Stundenfrau von morgens 9 bis mittags 4 Uhr gesucht. **Bernhardi, Cheruskerweg 15.**

Ordentl. Mädchen für Hausarbeit tagsüber gesucht. **Schade, Rathausstr. 12.**

Junges Mädchen gesucht. 122 **Jung, Kaiserstraße 57, p.**

Aelteres Mädchen oder unabhängige Frau zum Führen eines kl. Haushaltes sofort gesucht. Näheres bei Riedel, Geyersbergstr. 3, 3.

Mädchen gesucht. 151 **Diehl, Kaiserstr. 30.**

2 Mädchen suchen Beschäftigung in der **Landwirtschaft.** Näh. bei Gastwirt Emmerich, Bahnhofstraße.

Gesucht 2 lebende, junge, fette Gänse 1916er. Zu melden Wiesbadener Allee 30 b Otto. 146

Gut erhaltener dunkler Paletot zu verkaufen. **Mainzer Str. 20,** part. r.

Blaue wollene **Pferdedecke** verloren. Gegen Belohnung abzugeben. **Sackgasse 8.**

Patent-Schlüssel verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Marienstraße 3, 2**